

# Last der Geschichte, Kultur der Erinnerung

## Gedenkstättenarbeit in Frankreich und Deutschland

CORNELIA FRENKEL\*

Vom 4.–7. Februar 2005 fand im Haus der Landeszentrale für politische Bildung (LpB) in Bad Urach eine Tagung mit rund 70 Beteiligten statt: „Die Deportationen während der NS-Zeit und die Erinnerung an die Opfer in Gedenkstätten in Deutschland und Frankreich im Vergleich“. Veranstalter waren das „Referat Geschichte und Verantwortung“ der Landeszentrale für politische Bildung, die „Maison d’Izieu – Mémorial des enfants juifs exterminés“ und die „Stiftung Topographie des Terrors“, vertreten durch Konrad Pflug, Geneviève Erramuzpé und Thomas Lutz. Zahlreiche Referenten aus Frankreich und Deutschland stellten ihre Forschungen, Tätigkeiten und Fragen in diesem Zusammenhang vor.

### Blick auf Frankreich

Der Einstieg in den Problemkomplex erfolgte über einen Vortrag von Gerhard J. Teschner „Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden am 22. Oktober 1940“; Teschner hat zum Thema ein Grundlagenwerk verfasst. Es stellt die Deportation in den Kontext der deutschen und französischen Judenpolitik, analysiert die Vorgeschichte, den Ablauf und die Folgen. NS-Funktionäre ließen im Oktober 1940 über 6 000 deutsche Juden

in den unbesetzten Teil Frankreichs verschleppen. Die Vichy-Regierung internierte sie am Nordrand der Pyrenäen im Lager Gurs, das 1939 als „Empfangszentrum“ für spanische Flüchtlinge der Republikanischen Armee und Freiwillige der Internationalen Brigade eingerichtet worden war. Viele Internierte starben an Entkräftung und Epidemien, andere konnten auswandern oder untertauchen. Doch ab August 1942 gingen von Gurs aus sechs Deportationszüge über Drancy in die Vernichtungslager des Ostens.

Der französische Historiker Claude Laharie legte die Geschichte des Lagers Gurs dar. Die aktuellen Pläne für eine Gedenkstätte auf dem ehemaligen Lagergelände sehen eine Ausstellung zu dessen Hauptabschnitten vor: Der „Spanischen Phase“ (1939–40), der Phase der „Unerwünschten“ (1940), der „antisemitischen Phase“ (1940–1943), darunter die Verlegung in andere Lager (Noe, Récébedou, Rivesaltes) und die Deportationen. 1944–45 saßen Kriegsgefangene und Kollaborateure in Gurs. Mit einem komplexen pädagogischen Konzept wird aktuell versucht, das historische Gedächtnis künftiger Generationen zu stützen. Zu den Elementen der Gedenkstätte gehört eine atmosphärische Installation des israelischen Künstlers Dani Karavan.

\* Dr. phil. Cornelia Frenkel lebt als freie Autorin und Übersetzerin in Freiburg.

In Gurs waren ehemals über 60 Nationalitäten präsent, aus aller Welt wird der Ort besucht. Integraler Bestandteil ist ein Friedhof mit über 1 000 Gräbern, der seit den 1950er Jahren mit deutscher Hilfe sukzessive instand gesetzt wurde.

Lager entstanden in Frankreich schon ab Januar 1939, zunächst für „unerwünschte Ausländer“: Etwa die „Centres d’hébergement d’étrangers indésirables“, in Rieucros (Lozère) und Brens (Tarn). Mechtild Gilzmer zeigte auf, wie Édouard Daladier am Ende der III. Republik Maßnahmen gegen Flüchtlinge aus ganz Europa ergriff, die zahlreich und oft ohne Papiere in Frankreich weilten. Zwar lautete der offizielle Diskurs, politische Flüchtlinge seien nicht betroffen, doch auch sie hatten meist keine gültigen Papiere. Die „unerwünschten Ausländer“ galten als Gefahr für die innere Sicherheit und waren aus unterschiedlichen Gründen verdächtig, wegen häufiger Auslandsreisen oder „leichten Lebenswandels“. Auch Franzosen betrafen entsprechende „Sicherheitsvorkehrungen“. Mit Kriegsausbruch im September 1939 bekamen die Lager zunehmend repressive Funktion und richteten sich gegen die politische Linke. Le Vernet diente zur Überwachung von Männern, Rieucros der von Frauen. Etwa 600 Frauen waren zeitweise in Rieucros interniert, es gab keinen Todesfall. Doch 1942 wurden sie nach Brens transferiert, dann teilweise nach Gurs, und von dort aus begannen im August 1942 Deportationen in den Osten. In Rieucros wurde 1969 ein Mahnmal eingeweiht, das jedoch nur selektiv an die historischen Tatsachen erinnert, die jüdischen Frauen etwa werden im Gedenktext nicht erwähnt. Für eine unvoreingenommene Erforschung wurde die „Association pour le souvenir de Rieucros“ gegründet. Jährlich finden am 8. März und am 16. Juni Feiern statt, die Zivilgesellschaft leistet dafür bislang mehr als offizielle Instanzen. Ihre pädagogische Arbeit in diesem Zusammenhang stellte die Lehrerin Sandrine Peyrac vor. Deutlich zeigte

sie die Notwendigkeit auf, vor dem Besuch eines geschichtlichen Orts Information aufzubereiten, sieht man doch vor allem, was man weiß.

Der Historiker Denis Peschanski, Autor zahlreicher Grundlagenstudien, klärte so dann generell über „Die vier Etappen der französischen Internierungslager 1938–1946“ auf. 600 000 Menschen wurden in diesem Zeitraum interniert. Vier Kategorien von „Verdächtigen“ waren im Visier: die geflüchteten Spanienkämpfer, die „unerwünschten Ausländer“ (darunter etwa 20 000 Deutsche und Österreicher), Juden und politisch widerständige Personen. Zunächst wurden „Verdächtige“ global interniert, dann begannen die Behörden zu differenzieren. Die Strategie der deutschen Besatzer war eindeutig: das besetzte Land ausbeuten, die ungehinderte Präsenz eigener Truppen sichern und Internierungslager als Reserve für Geiseln nutzen. Unterdessen interpretierte das Vichy-Regime die militärische Kapitulation und die Besetzung als Symptom des Niedergangs der französischen Gesellschaft; das dafür verantwortliche „Kranke“ müsse erfasst und „isoliert“ werden. Doch lag keine Vernichtungsabsicht vor; die systematisch unter dem Druck der Besatzer erfolgten Deportationen waren nicht vorherzusehen.

Denis Peschanski stellte darüber hinaus das Projekt einer Gedenkstätte für das ehemalige Lager Rivesaltes bei Perpignan vor. Es befand sich auf dem Areal des „Camp Joffre“, das 1938–42 als Militärcamp diente. Doch alsbald führten die historischen Ereignisse zur Unterbringung von Flüchtlingen aus Spanien und anderen europäischen Ländern. Mit der Einführung des „Judenstatuts“ 1940 wurden immer mehr Menschen nach Rivesaltes verbracht, 1942 erfolgte die Deportation von mehr als 3 000 Personen. Bis 1944 diente das Gelände den deutschen Truppen, nach der Befreiung wurden Besatzer und Kollaborateure inhaftiert. Während des Algerienkriegs waren Einheiten der französischen Armee

stationiert, dann wurden die so genannten „Harkis“ untergebracht. Bis in die 1980er Jahre teils als Kaserne genutzt, teils dem Verfall überlassen, wird ein Teil des Geländes bis heute als administratives Auffanglager für Ausländer ohne gültige Papiere genutzt. Im Jahr 2000 entschied der Präsident des Conseil Général (*Christian Bourquin*), an diesem denkwürdigen Umschlagplatz einen Ort der Geschichte einzurichten. Projektträger ist das Département Pyrenées orientales. Vorgeesehen sind mehrere Themen-Parcours: Zum Verlauf der Internierungspraxis im Süden Frankreichs zwischen 1938–1946, zur Geschichte des Lagers Rivesaltes 1938–1976, zum Zweiten Weltkrieg, zum Algerienkrieg und zum Wirken verschiedener Hilfswerke an diesem Ort, von 1939 bis heute. Die Gedenkstätte soll im Jahr 2008 eröffnet werden.

### Blick auf Deutschland

In einem zweiten thematischen Block wurde über Bildungs- und Gedenkstättenarbeit in Deutschland berichtet, woher ja die Menschen großenteils kamen, mit denen man sich heute etwa in Izieu, Gurs oder Rivesaltes beschäftigt. *Michael Caroli* (Stadtarchiv Mannheim) sprach über eine Zusammenarbeit mit der „Maison d'Izieu“; die Gedenkstätte ist der Erinnerung an 44 deportierte Kinder gewidmet sowie allgemein dem Thema „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“. Schülerinnen und Schüler aus Mannheim und Lyon rekonstruierten gemeinsam das Schicksal von vier Kindern aus Mannheim, die 1944 von Izieu nach Auschwitz deportiert wurden. Die Ergebnisse haben sich in einer Wanderausstellung niedergeschlagen ([www.izieu.alma.fr](http://www.izieu.alma.fr)).

Eine weitere Arbeit mit Jugendlichen stellte *Jürgen Stude* (Karlsruhe) dar, das ökumenische Projekt „Mahnmal für die ermordeten Jüdinnen und Juden Badens“. Zum Thema hat es die 137 Orte Badens, aus denen Juden nach Frankreich abgeschoben wurden.

Das Projekt motiviert junge Leute, in ihren Gemeinden auf Spurensuche zu gehen, die Ergebnisse zu dokumentieren und Steine für ein Mahnmal zu gestalten ([www.mahnmalprojekt.de](http://www.mahnmalprojekt.de)).

Anschließend berichtete *Manfred Koch* (Institut für Stadtgeschichte Karlsruhe) über das Bürger-Projekt „Gedenkbuch für die ermordeten Juden der Stadt Karlsruhe“. Es ist das Beispiel einer Bildungsarbeit, die der Recherche den Vorzug vor einer symbolischen Gedenkstätte gibt. Dezidiert wird dem anonymisierten Umgang mit NS-Opfern entgegengewirkt, ihre Geschichte fand bereits in zwei umfangreichen Büchern Darstellung. 1988 wurden ehemalige Karlsruher Juden mit ihren Angehörigen zu einem einwöchigen Besuch geladen; 800 Gäste nahmen so Verbindung zu ihrer alten Heimat auf. Ein Gedenkstein auf dem jüdischen Friedhof weist die Namen der Biographien auf, die weiterhin unter aktiver Mitwirkung der Karlsruher Bürgerschaft erarbeitet und in einem Gedenkbuch veröffentlicht werden; es wird auf PC-Terminals in mehreren Einrichtungen der Stadt präsent sein ([www.karlsruhe.de](http://www.karlsruhe.de)).

In Deutschland hat sich eine dezentrale Erinnerungskultur entwickelt. Viele Kommunen sehen die Dokumentation der NS-Verbrechen als kulturpolitische Aufgabe. Den Teilnehmern der Tagung wurde dies an einigen Orten verdeutlicht: Eine erste Exkursion erfolgte zur „Gedenkstätte Grafeneck für Opfer der Euthanasie“; 1940 wurden hier über 10 000 kranke und behinderte Menschen ermordet. Eine Ausstellung dokumentiert die Verbrechen, es finden Veranstaltungen statt. Allerdings führt uns der Tatort Grafeneck auch von der Lokalgeschichte weg, zu deutschen Universitäten und ihren Rassehygienikern. Nächste Station war das schwäbische Bittenhausen, das sich durch seine 1787 entstandene jüdische Gemeinde von anderen Albdörfern unterscheidet. Die Geschichte der jüdischen Gemeinde wird als Dauerausstellung in einer ehemaligen Schu-

le zeigt, an Häusern erinnern Tafeln an die Einwohner bis 1933 und das 150-jährige Zusammenleben der Religionen. In Buttenhausen ist auch der Politiker *Matthias Erzberger* geboren, sein Geburtshaus, unweit der ehemaligen Synagoge, ist heute Museum und Lern-Ort. *Erzbergers* Name verbindet sich mit dem Ende des Ersten Weltkrieges und der Parlamentarisierung Deutschlands. Im französischen Compiègne unterschrieb er für Deutschland den Waffenstillstand. Rechten Kreisen galt er als Vaterlandsverräter, 1921 wurde er von ehemaligen Offizieren ermordet.

Über eine neu gestaltete Gedenkstätte am Rand von Saarbrücken, das Gestapo-Lager „Neue Bremm“, sprach *Elisabeth Thalhöfer* (Historisches Institut der Universität Saarbrücken). Von 1943–44 wurden hier 20 000 Häftlinge geschunden: Zwangsarbeiter, Wehrdienstverweigerer, Juden, Angehörige des Widerstands, Spione, Kriegsgefangene und politische Gegner des NS-Regimes verschiedener Nationalitäten. Es war auch Knotenpunkt für Häftlingstransporte aus Frankreich. „Gestapo-Lager“ dienten im Terror-system des Dritten Reiches der Disziplinierung und Folter. 1945 richtete die französische Besatzungsmacht eine Gedenkstätte ein. Bis 1957 (Angliederung des Saarlands an die BRD) gab es offizielle Feiern, dann geriet die Stätte in den Schatten; Teile wurden abgerissen, neue Gebäude errichtet. Seit einigen Jahren wird der wechselvollen Geschichte der „Neuen Bremm“ mit einem „Hotel der Erinnerung“ gedacht.

Zuletzt wurde das „Dokumentationszentrum und KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg“ in Ulm/Donau aufgesucht. Die im 19. Jahrhundert erbaute Festung wurde ab November 1933 zum Konzentrationslager Württemberg. Etwa 600 Häftlinge, viele Sozialdemokraten, Kommunisten, Pfarrer waren hier ohne Richterspruch eingekerkert. Der Obere Kuhberg ist eines der fast 100 so genannten „Schutzhaftlager“, die den Anfang des KZ-

Systems bildeten und ab 1933 die Funktion hatten, weltanschauliche Gegner des Nazismus in ihrer Persönlichkeit zu brechen und die übrige Bevölkerung einzuschüchtern. Der Vorsteher des „Oberer Kuhbergs“ avancierte später zum Lager-Kommandanten im elsässischen Schirmeck.

## Überregionale Gedenkstätten und Dokumentationszentren

Als Projekt mit europäischer Bedeutung wurde die KZ-Gedenkstätte Natzweiler-Struthof vorgestellt, die der französische Staat momentan aufwändig erneuert. Im April 2005 wird das „Centre européen du résistant déporté dans le système concentrationnaire“ (Europäisches Zentrum für die in das System der Konzentrationslager verschleppten Widerstandskämpfer) eingeweiht. *Valérie Drechsler* (Direction de la Mémoire, du Patrimoine et des Archives, Paris), die den Umbau leitet, stellte die Planung vor. Im Zentrum der Museumskonzeption wird die Erinnerung an Widerstandskämpfer stehen, die aus 24 Nationen nach Natzweiler-Struthof verschleppt, dann ausgebeutet und oft hingerichtet wurden. Die Stätte wird bewusst als europäische Schnittstelle begriffen: 14 andere KZ-Gedenkstätten, etwa Dachau, Auschwitz, Bergen-Belsen, beteiligen sich mit eigenen Beiträgen zum europaweiten NS-System. Eine Dauerausstellung mit 15 Modulen, französisch und deutsch beschriftet, wird die Geschichte des Lagers aufzeigen. Thema sind zudem die von den Widerstandskämpfern verteidigten Werte: Meinungsfreiheit, Menschenwürde, ziviler Ungehorsam, „vigilance“. Einige Kilometer von Natzweiler entfernt entsteht das „Mémorial d'Alsace-Moselle“. Für beide Einrichtungen bemüht sich ein wissenschaftlicher Rat, auch die komplexe Situation Elsass-Lothringens während der NS-Zeit, die viele Missverständnisse verursachen kann, einem breiten Publikum durchdacht nahe zu bringen. Derzeit wird der Ort

bereits von über 150 000 Besuchern jährlich aufgesucht.

Olivier Laliou stellte das „Mémorial de la Shoah“ in Paris und seinen im Januar 2005 eröffneten Erweiterungsbau vor, Ergebnis fast 60-jähriger Bemühungen. Der Neubau umfasst Veranstaltungsräume und einen Lesesaal, in dem die Forschungsbibliothek „Centre de documentation juive contemporaine (CDJC)“ konsultiert werden kann. Sie enthält 50 000 Bücher, Broschüren und 60 000 Fotografien, sowie Mikrofilme von Dokumenten zum Holocaust aus aller Welt. „Le mur des noms“ mit 76 000 Namen vervollständigt das schon in den 1950er Jahren eingeweihte „Mémorial du Martyr juif inconnu“, eine Krypta, in der die „ewige Flamme“ brennt. Wichtiges Element der Stätte ist eine Ausstellung zur Verfolgung der Juden, auch zu ihrer teilweisen Rettung ([www.memorialdelashoah.org](http://www.memorialdelashoah.org)).

Die Gedenkstättenpläne für das Lager Aix-les-Milles konnte Laliou im Rahmen der Tagung leider nur streifen. Ebenfalls nur am Rande behandelt wurden Gedenkstätten in Berlin, die sich wie das CDJC als Ort der Bildung und Kultur verstehen, die „Topographie des Terrors“ und das „Denkmal für die er-

mordeten Juden Europas“, das im Mai 2005 eröffnet wird.

Transversale Themen des Seminars waren Fragen der museologischen und pädagogischen Präsentation, die Gefahr der Instrumentalisierung der Erinnerung und die Opferkonkurrenz. Eine schwierige Aufgabe bleibt es, an den jeweiligen Stätten detailliert zu informieren und gleichzeitig den allgemeinen Kontext bewusst zu halten. Viele deutsch-französische Zusammenhänge während der NS-Herrschaft blieben herauszuarbeiten, insbesondere die Deportation Tausender von Franzosen in deutsche Konzentrations- und Umerziehungslager. Das historische Gedächtnis beider Länder überschneidet sich, doch stößt ein komparativer Ansatz rasch an Grenzen. Festzuhalten ist, dass in Frankreich entschieden an die handelnden Menschen im Widerstand erinnert wird. Unermesslich ist die Aufgabe der „Erziehung nach Auschwitz“, woher aber die Gewissheit nehmen, dass sie Früchte trägt? Das Überwinden nationaler Geschichtsbilder dürfte eine Voraussetzung dafür sein. Die Forschung und das gegenseitige Verstehen sind nicht abgeschlossen – das nächste Kolloquium soll im Oktober 2006 stattfinden.

#### Grundlagenwerke und Informationen:

- |   |  |
|---|--|
| <i>Gerhard J. Teschner:</i>                     | Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden am 22. Oktober 1940. Frankfurt a. M. 2002.   |
| <i>Anne Boitel:</i>                             | Le Camp de Rivesaltes 1941–1942. Du centre d'hébergement au „Drancy de la zone libre“. Postface de Serge Klarsfeld. Perpignan 2001.  |
| <i>Denis Peschanski:</i>                        | La France des camps. L'internement 1938–1946. Paris 2002.  |
| <i>Ders.:</i>                                   | Vichy 1940–1944. Contrôle et exclusion. Paris 1997.  |
| <i>Michael R. Marrus:</i>                       | Die Unerwünschten. Europäische Flüchtlinge im 20. Jahrhundert. Hamburg 1999.   |
| <i>Claude Laharie:</i>                          | Le camp de Gurs 1939–1945. Un aspect méconnu de l'histoire de Vichy. Pau 1993.   |
| <i>Mechtild Gilzmer:</i>                        | Fraueninternierungslager in Südfrankreich. Rieucros und Brens 1939–1944. Berlin 1994.  |
| <i>André Fontaine:</i>                          | Le camp d'étrangers des Milles 1939–1943. Aix-en-Provence 1989.  |
| <i>Gilbert Badia:</i>                           | Les barbelés de l'exil. Études sur l'émigration allemande et autrichienne (1938–1940). Grenoble 1979.  |
| <i>Christine Glauning / Konrad Pflug (Hg.):</i> | Arbeit und Vernichtung. Das Außenlagersystem des KZ Natzweiler-Struthof. Stuttgart 2004.   |
| <i>François Maspéro:</i>                        | Les abeilles & la guêpe. Paris 2002.   |
| <i>Marie-Luise Roth-Zimmermann:</i>             | Erinnerungen einer Elsässerin an die Zeit im SS-Umsiedlungslager (1942–1945). St. Ingbert 2001. <a href="http://www.arte-tv.com/widerstand">www.arte-tv.com/widerstand</a> . |